

Pater Petersen,

Beicht-Vaters des Königes von Engeland/

An

Pater laChaise,

Beicht-Vatern des Königes von Francckreich/

Auff desselben Schreiben/vom

10. Junii 1688.

bezüglich

Alle particularitäten von der Erfindung und
Machung des Jungen Prinzen von Wallis / nebst
andern Politischen Sachen. Diefem ist beygefügt die Be-
schreibung eines Festes in der Hölle/ welches wegen der angenehmen
Gebuhr dieses Helden / nach der Neuen Mode/ gefeyret worden/
wie auch wegen der grossen Heiligkeit/so man zu desselben progressen/
welche Er unter der Anführung der Jesuiten/zur Auffnahm
des Reichs der Finsterniß/ thun wird/
geoffet.

Gedruckt unter der Presse bey dem Drucker / der es
gedrucket hat/ und wird verkauft bey den Buchführern/
die es haben. Im Jahr 1688. als im Jahr des
Betrugs offenbahrt.



Antwort

des

Pater Peters,

Beichtvaters des Königs von Engeland/

an

Pater la Chaise,

Beichtvatern des Königs von Frankreich/

auff

Das Schreiben von 10. Julii 1688.

Ehrwürdiger Vater/xc.

Ich habe desselben Schreiben vom 10. Julii empfangen / und wiewol dasselbe ein wenig lang ist / und E. E. am Ende hinzusetzet / daß Sie noch viele andere Dinge schreiben wolte/wenn Sie nicht befahret / daß Sie mich in Lesen zu lange auffhalten möchte/So habe ich dennoch solches mit dem größten Vergnügen gelesen/und würde mir nicht verdrüsslich gefallen seyn/wenn es gleich noch drey-mahl so lang gewesen wäre : Denn/obwohl eines Theils dasjenige / was E. E. hinzu setzet / daß ich hochwichtige Sachen unterhandeln habe/wahr ist daß also meine Zeit mir sehr theuer und edel ist / so ist auch im Gegentheil wahr / daß die Sachen / welche ich aufzuführen soll/von solcher Wichtigkeit und Schwere seyn / daß ich derjenigen klugen Raht / welche solche vollkommenlich verstehen und erfahren / höchstbenöthiget/als ohne welchen es unmöglich seyn würde/das vorgenommene Werk zum beglückten Ende zu bringen. Wie solte mir denn nun die Lesung eines

solchen Briefes verdrüsslich fallen/ in welchem mir der allerbeste Raht/so ich wünschen kan/ ganz häufig/und mit so grossem Bedacht/mitgetheilet wird. Daß ich vielmehr mich vor recht beglückt schätzen/und nicht mehr wünschen würde / als gnugsam geschickt zu seyn/und die Gelegenheit zu haben / solchen ins Werck zu richten/und den höchst-erwünschten Zweck / welcher nothwendig daher entstehen muß / zu erlangen. Ich habe Euer Schreiben Seiner Majestät gezeigt/ und nachdem Se. Majest. aus denselben mit dem höchsten Vergnügen ersehen / daß E. E. nebst den andern E. Patribus unserer Societät mit unbeschreiblichen Freuden / wegen der Zeitung der Geburt des jungen Prinzen/ erfüllet/habe ich Gelegenheit genommen/Sr. Majest. die fünfß Stücke / welche Ihr aus meinem Brieffe anmercket/ und welche Ihr als die vornehmste Ursache der Freude angezeigt/eines nach dem andern weitläufftig vorzustellen.

1. Die neue Erfindung und Practiquen , weßhalb E. E. mich so hoch rühmet und saget/das solche zur Beforderung unser Sachen ein nachdrückliches beytragen werden / gefallen Sr. Majest. nicht wohl / und hätte dieselbe gewünschet / daß wir solche auf eine andere Weise angefangen/weiln sie mehr zu unsers Vornehmens Verhinderung / als zu desselben Beforderung ausschlagen ; absonderlich/das wir die Bischöffe nach die Tour, den Prinzen und Prinzessin von Dennemark nach dem Bade / und unterschiedliche von den Kegerischen Adel nach Windsor geschicket. Durch die Gefangensetzung der Bischöffe/ haben wir nichts anders / als einen neuen Eifer der Keker vor ihre Religion und einen brennenden Zorn wider Se. Majest. erwecket / und aus der Verschickung des Prinzen und der Prinzessin/hat die ganze Nation Gelegenheit zum Argwohn genommen. Also wird unsere Freude offters in Furcht verwandelt/das die Wahrheit von dem jungen Prinzen/nicht ans Tageslicht komme/als von welchem alle und jede das Gegentheil/wieder unsern Inventionen, halten. Se. Majest. ist sehr übel

übel zu frieden/das wir diese Sache nicht also eingerichtet/ das alle diejenige/welche sonst der Niederkunfft der Königin beyzuwohnen pflegen/gegenwertig gewesen wären / das man nicht das Kind heimlich in dem Bette der Kammer gebracht/ und das man solches nicht so lange in einem Feldt-Bette verborgen gehalten/bis das es Zeit gewesen wäre / solches ans Tages Licht zu bringen / und die Königin auffgehört zu schreyen und übel zu thun/wie die Weiber in Kindes-Nöthen zu thun pflegen. Oder/ das man hinter dem Feld-Bette nicht ein Loch in der Wand gemacht/ und das Kind geschwind dadurch gestochen hätte / ehe der Prinz und die Prinzessin mit den Bischöffen / Edelen und den andern Kchern (welche der Gebuhrt beywohnen müssen) solches hätten wahrnehmen können. Aber die Karten seynd nun schon vermischet.

2. E.E. Lobet mich deßhalb/das ich Ihre Majestäten besredet/bey der gefassten Resolution zu bleiben/und das Sie dieses Kind durch ein öffentliches Dank-Fest vor des Königes Sohn und Erben der Cron erkläret. Aber E.E. leget mir allzugroßes Lob zu/weiln dieselbe nicht einmahl weiß/das ich alles dieses Gute/bloß auff Angeben E.E. und Mr. Barillons gethan / und das ich sonst dasjenige/was ich außgeführt / unmöglich hätte Werckstellig machen können/ich auch überdem nicht mehr gethan/als meine Schuldigkeit erfordert. Und sagte Se. Majest. so bald Sie E.E. Worte gelesen/ das Sie nicht Sinnes gewesen/mehr zu thun/als was Sie aus Gehorsam gegen der Römischen Kirche / und insonderheit unserer Societät zu thun verpflichtet. Auch vermeint Se. Majest. das es besser gewesen wäre/ wenn wir von allen Particularitäten E. E. hätten Nachrich gegeben/und das wir nichts ehe gethan hätten / bis E.E. solches vor gut befunden/wie wir ins künftige thun wollen. Und obgleich Ihre Majestäten dieses Kind / vor die Frucht Ihrer Lenden angenommen/ und vor Ihren rechtmässigen Erben erkläret/ so befürchtet der König dennoch / das diese declaration

den bösen Argwohn/welchen die Keker gefasset/nicht vertreiben werde / und daß Sie nicht mächtia aenug sey / die Nation zu befriedigen. Er glaubet/daß kein bess r Mittel übrig sey/ als daß Er ein Parlament nach seinem Willen habe / und daß er solches überrede/den jungen Prinzen durch eine öffentliche Act vor legitim zu erklären. Aber man ist nicht ohne Ursach in Sorgen / daß solches so leicht nicht geschehen möchte/und daß wir noch viele andere Sachen werden anwenden müssen / welche wir biß jeto noch nicht außführen können/ehe Er sich einen grossen und glücklichen jungen Prinzen wird nennen können / welche unsere Sorge und Furcht täglich / wegen des Gerüchtes/so aus Holland kömmt/ zunimbt/ daß nemlich der Prinz von Dranien ehestens ein Manifest ausgeben werde / in welchem Er den jungen Prinzen vor illegitim erklären und darthun wird / daß Er ein eingeschobenes Kind sey / und kein Recht zur Crone haben könne. Welches für uns eine recht unglückliche Sache seyn würde ; Denn/ gleich wie uns des Pensionarii Fagels Brieff den ersten Stoß gegeben / so würde uns ein solch Manifest den andern und letzten Stoß geben / und würde die Keker auffwiegen/sich wieder uns zu erklären. Die vornehmste Catholicken / welchen J. Majest. gesaget / daß sie Glieder des Parlaments seyn solten/welches den jungen Prinzen vor legitim erkläret/incliniren nicht mehr darzu/ denn sie befürchten sich/daß das vorerwehnte Manifest nicht alsdenn heraus gegeben werde/ wenn sie versammet seynd / und den Kekern nicht solche Gedanken einbebe/daß sie einen andern Cronvvel erwählen / und daß dieses ganze Werk nicht auff den König / auff das Parlament und allen guten Catholicken falle / und also dem Prinzen und der Prinzessin von Dranien den Weg bahne/zur Crone zu gelangen.

3. E. E. erfreuet sich daß man für den jungen Prinzen solche grosse Sorge trägt / und daß Se. Majest. Ihr meine proposition gefallen läßt/ die Königin / im Fall der König mit

Tode

Zode abgehen solte/vor regierende Königin zu erklären / und mich nebst etlichen andern zum Gouverneur des jungen Prinzen durch den Cansler bestellen zu lassen. Ich muß gestehen/das ich anfangs gegläubet / das dieses unsere Sachen sehr befoderen/und ein infallible Mittel seyn würde / unser Vorhaben aufzuführen. Aber nach der Zeit/haben sich die Sachen sehr sehr geändert/und besorget Se. Majest. das es nicht sicher sey/den jungen Prinzen durch Macht der Waffen zur Crone aufzuziehen/was auch daher entstehen möchte. Denn wir würden uns im Lande mit mehr denn drey-mahl hundert Tausend Mann herum schlagen müssen / und aussershalb Reichs würde uns der Prinz von Dranien mit einer Holländischen Flotte/mehr denn zu viel zu thun machen. Auch würde man dem Exempel eures Königes und des Cardinal Mazarius hier in Engeland nicht so leicht nachfolgen können / denn wir werden so wohl in- als aussershalb Reichs unvergleichlich mehr Feinde haben/als euer König gehabt. Er hatte auch zehen-mahl mehr Freunde in Franckreich/als unsere ganze Königl. Familie, (den Prinzen und Prinzessin von Dranien ausgenommen) in allen dreyen Königreichen hat. Aber die allergröste Alliance unsers Königes / ist auf Se. Aller-Christlichste Majest. gegründet/und der einzige Trost / welchen er bey Betrachtung so vieler Schwierigkeiten/die in eurem Brieffe enthalten/finden kan / ist/das E. E. saget / das Se. Aller-Christlichste Majest. sich erkläret/das Sie dem jungen Prinzen / im Fall einige Unruhen entstünden/mit aller ihrer Macht beystehen wollen.

4. E. E. ist erfreuet wegen der resolution und Versprechen des Königes/das sie zum andern-mahl ein Kind in die Wiege legen/oder der Königin ein Küssen auff ihren Bauch 9. Monath lang tragen lassen wolten / dafern der gegenwertige Prinz sterben solte. Der König/ und ich/ sagen euch Dank für die grosse Affection, welche Ihr durch eure Freude/wegen Erfüllung unsers Vorhabens darthut. Das erste Kind ist vorlängst schon gestor-

gestorben/und das andere lebte gleichfals kaum fünf oder sechs Tage / nachdem Ihre Majestäten solches zu ihren Erben angenommen/und ich es gesalbet hatte/ haben wir also schon den dritten Prinzen / die Zeit wirds lehren / ob dieser lebendig bleiben wird / indem Er das Glück hat/in den geweihten und heiligen Windeln/welche seine Heiligkeit selbst geschicket/ eingewickelt zu seyn/welches Glück die beyden andern nicht gehabt. Seine Heiligkeit will zum wenigsten uns darthun/das diese geweihte Windeln mehr Krafft haben / als unsere Practiquen, und vielleicht seynd wir noch so unglücklich/das man Sr. Heiligkeit alle gute Wirkungen unsers grossen Eifers und unserer Bemühungen zuschreibet. Se. Majest. fängt auch an/die Krafft der geheiligten Windeln zu rühmen / weils der gegenwärtige Prinz viel gesunder ist/und besser Ansehen hat/ als die beyden andere/ so vor ihm gewesen/auch schon länger als einer von beyden gelebet. Aber/wäre ich nicht verständig in der Wahl gewesen/ und hätte ein frackes und ungesundes Kind ausgesuchet / würden diese Windeln wenig helffen. Und wann ich wüste/das Se. Majest. nur im geringsten dero affection gegen unserer Societät/und seine Hochachtung gegen unsern Practiquen, wegen Sr. Heiligkeit Schmeicheleyen/solte fahren lassen/ wolte ich bey Zeit und Gelegenheit mich bemühen/und dahin trachten / das der jetzige Prinz sterben solte. Die einzige Ungelegenheit/welche daher entstehen könnte/wäre/das man einen andern suchen müste. Damit wir aber gedachte Practique desto besser volziehen möchten/so haben wir uns bald anfangs beflissen / das wenig oder gar kein Keyser den jungen Prinzen zu sehen bekommen/auff das sie diesen heiligen Betrug nicht mercken / und sagen möchten/das es nicht eben derselbe Prinz wäre. Aber Ihre Majest. ist gar sehr bestärkt/das hieraus ein so gross Lermen wird/das die Keyser in allen dreyen Königreichen von Tage zu Tage kühner werden. Von der Zeit an/da ich diesen Brieff an E.E. geschrieben/ (von dem Unternehmen der Keyser in Holland und

Engeland) ist der König stets sehr melancholisch gewesen / und hat sich alles sehr zu Gemüthe gezogen/denn eines Theils treibet Ihn sein grosser Eifer an/alles beyzutragen/ was zur Fortsetzung der Römisch Catholischen Religion / und zur Ausrottung der Keker dienen möchte / andern Theils wird Er von der Furcht und von dem Mangel einer bequemen Gelegenheit / dasjenige/was er nur wolte aufführen/ abgehalten / denn er befürchtet/das/wenn diese Sache übel ablauffen solte/ er die Römische Kirche in einen schlimmern Stand setzen würde / als er sie gefunden.

5. Was E.E. von den Römisch Catholischen / welche man aus allen Ländern kommen lassen soll / meldet/) daß nemlich dieses ein sonderlich Werck seyn werde / das angefangene zu befördern/umb den jungen Prinzen wieder alles Unternehmen seiner Feinde zu schützen / und die Keker aufzurotten/) gefälle Sr. Majest. vortrefflich wohl / und ist Sie recht erfreuet/ daß E.E. verspricht/diesen Artikul wohl in Obacht zu nehmen / und so viel Catholicken/als sich wird thun lassen/ herüber zu schicken. Und weiln Ihr so wohl/ als Se. Aller Christlichste Majest. uns eure Hülffe so mildreich anbietet/so bittet euch unser König/ daß ihr mit den andern Catholicken/welche ihr schicken werdet / eine gute Anzahl erfahrner Dragoner übersenden wollet / denn dieselbe wissen schon aus der Erfahrung / wie man mit den Kekern umgehen muß.

Was E.E. berichtet / wie man sich in Frankreich verhalten/die Keker zu bekehren/ soll solches uns zu einem vollkommenen Muster dienen. Wir geben euch gerne den Ruhm/ daß ihr besser gewußt/die Sache anzugreifen / als Jesus Christus und die Apostel. Und hat man sich deshalb nicht zu verwundern. Denn die Apostel waren meistens ungelahrte Leute/ welche alles mit Predigen und Ermahnen aus der Schrift aussprechen wolten/in welcher Ermangelung sie die rechte Kunst / die Keker mit Feuer und Schwerdt zu bekehren würden gelernt haben.

haben. Unsere Societät war damahls noch nicht / auch hatte man noch keine Bullen der Pabste / keine Decreta der Concilien zu Latran, Costnitz und Trident, welche sie zum Tode verdammeten. Man hatte noch keine Dragouner, die Leute zu zwingen sich zu bekehren / und zur Christlichen Kirche zu kommen / wie solches in der Parabel Luc. 14. 13. enthalten. Man bildete ihm ein / daß man alles mit dem Wort: **Bekehret Euch/bekehret Euch**: thun könnte. Jezo aber ist die Kirche zu ihrem völligen Alter gekommen / und mit vielen gelahrten Leuten versehen / welche wohl wissen / wie man die Schrift erklären muß: daß man die Leute per pias fraudes fangen und betrügen / die Eydschwüre und Zusagungen brechen / die Gewissen unterdrücken / oder den Leib tödten / Böses thun / damit Gutes daraus komme / etc. und alles dasjenige thun könne / was zur Auffnahm der Kirchen und zur Bekehrung der Keker gezeuget. Und wiewohl E. E. nebst etlichen Ehrlosen Patribus unserer Societät / wohl sehen / daß wir hier in Engeland / dasjenige / was ihr in Frankreich gethan / mit Gewalt nicht ausrichten können / sondern daß man nach dem Irländischen Modell die Keker überfallen und sie umbbringen müsse / So vermeinte denn noch Se. Majest. indem ich Ihr dieses vorlaß / daß solches nicht geschehen könnte / wenn sie nicht gleich wie ein Feuer durch die drey Königreiche fliehen könnte. Und weiln dieses nicht so leicht geschehen könnte / und wir recht unglücklich seyn würden / wenn unser Anschlag fehlete / oder entdeckt würde / (welches man umb so viel mehr befürchten muß / weiln die Keker schon genaue Aufficht auff uns haben) als sagte Se. Majest. hinzu / daß Sie dergleichen Sache nicht unternehmen wolte / biß Sie vorher eine genugsahme Macht auff den Beinen hätte / welche stark genug / der Keker Macht zu brechen / im Fall der Anschlag entdeckt würde / und Sie Zeit genug hätten / sich an etlichen Orten zu versammeln / und sich uns zu wider sehen. E. E. saget / daß
man

man in allen klug und verständig verfahren solle / damit man so viel Ketzer/als möglich/durch Bedienungen und andern beneficien bekehren möge/und daß man diejenige / welche wirklich in den Bedienungen sind / unter dem Vorwand einiges Verbrechens absetze/welches schon lange gepracticirt worden / und noch täglich practiciret wird. Aber man ist nunmehr so weit gekommen/daß man sich keiner gelinden Mittel mehr gebrauchen kan/denn diejenige/welche eine mittelmässige Wissenschaft von der Ketzer Religion haben/eifern nicht allein so sehr darüber/daß man selbe durch sanftmüthige Mittel nicht bekehren kan / sondern unser Vorhaben wird durch dergleichen Nachsuchen mehr und mehr entdeckt / und mahlet man solches mit den allerabscheulichsten Farben ab. Diejenige / welche niemahls eine andere Religion gehabt/als daß sie sich zu der Ketzer Religion / umb sich der Mode zu accommodiren/und ihr zeitliches Interesse zu verbessern/bekennen/sind schon bekehret/und in den Schoos der heiligen Mutter der Römischen Kirche gebracht. Unterdessen aber bekennen sich noch etliche von den Neu-Bekehrten zu der Ketzerrey / wie sie gewohnet / welches wir ihnen befohlen haben/denn unter dieser Decke können sie zu Parlaments-Herren erwehlet und zu allerhand Bedienungen und zu den höchsten Aemtern befördert werden/und gilt dasjenige/was sie zur Befestigung der Römischen Religion und zu Abschaffung des Test und der Pönal-Gesetze thun/ bey den Ketzern umb so viel mehr/weiln sie dieselbe vor die Beschützer ihrer Religion halten.

Ich habe hier nicht der Bedrängungen und der Versprechungen / welche E.E.Gr.AllerChristlichen Majestät thun müssen/ehe dieselbe in diese grosse Bekehrung einwilligen wollen/vonnöhten/den unser König/wie E.E.bewußt/ entschlossen/die drey Königreiche zu bekehren/ oder als ein Martyr zu sterben/und würde er lieber Morgen sterben/wenn er dieses Vornehmen ausgeführet/als daß er 50. Jahr fromm und beglückt ohne demselben leben sollte. Daß er also von

Grund seiner Seelen / auch mit Verlust seiner Cron und
Scepter/und allem was Ihm auff der Welt am liebsten ist/ Ges-
legenheit und Mittel zu haben wünschet / auff's schleunigste un-
ser Gottseliges Vorhaben zu befördern. Ja was mehr ist / der
König ist so geneigt/das man seinen Eifer vor die Römisch Cas-
tholische Religion/und vor die Befehrung der Keker / mit kei-
nen andern / als mit des Moysis und Pauli vergleichen kan/
denn Er wil lieber aus dem Buch des Lebens ge-
tilget und verdammet seyn/als das er unterlassen wolte/sein Bes-
stes zu thun/die Keker außzurottten. Wenn ich dessen nicht ge-
nugsam wäre versichert gewesen / hätte ich so viel Mittel nicht
erfinden würden/den verstorbenen König seinem Bruder per
post in die andere Welt zu schicken / auch würden die andere
Patres unserer Societät nicht alle ihre Kräfte angewendet ha-
ben/einen guten Catholischen zu den Alt-Vätern zu senden/ das
mit sie diesen König auff den Thron helfen möchten. Weil
wir aber wohl erkanten/das Carl II. gar zu blöde und zu gelinde/
so viel Keker auffzureiben/ ungeachtet Er Römisch Catholisch
war; und wohl wußten/das unser jeko regierender König Jaco-
bus II. darzu viel tüchtiger war/und sich der Conduite unser
Societät gänzlich ergeben / so haben wir endlich/nachdem uns
unterschiedliche Anschläge/und heilige Conspiraciones Fehl ge-
schlagen / Ihro jeko regierenden Majest. eine kleine Tobacks-
Dose mit Schnauff/Toback/welche sehr bequem vergiffet war/
gegeben/ und Ihr gerathen/ solche seinem Bruder zu schencken/
und haben wir Sr. Majest. versichert / das Er/ dero Bruder/
nicht lange darnach leben würde. Dieses war Ihr sehr ange-
nehm/und nachdem sie die Dose ihrem Bruder geschencket/ und
er solche freundlich angenommen / nam der verstorbene König/
wie er denn gewohnet war/ viel Schnauff/Toback zu gebrau-
chen/von dem Toback/und stieg derselbe/ so bald er nur ein we-
nig davon genommen/ihm so geschwind ins Gehirn / das er also
bald allen Verstand verlohr/ und drey Tage darnach starb/ wie

E. E. schon weiß, Auff diese Weise haben wir geholffen / daß
der König gekrönet / und sein Bruder getödtet worden / welches
wir nicht würden gethan haben / wenn uns nicht wohl wissend ge-
wesen / daß wir ihn wohl verpflichten wolten / den Weg / welchen
wir wollen / zu folgen / und daß er nicht allein geschickt ein Werk-
zeug zu seyn / unser Vorhaben zu befördern / sondern / daß er schon
allen seinen Vermögen nach / von sich selbst dahin geneigt.
Dancke ich derowegen E. E. gar sehr vor dero langen Bericht /
welchen sie mir wegen der Artz und Weise / wie sie Ihr Allero-
Christliche Majest. genöthiget / in der Aufrottung der Keker zu
willigen / gegeben / E. E. versicherend / daß ich weder gleiche Be-
drauung noch Versprechen vonnöthen habe / Sr. Britannische
Majest. darzu auffzumuntern / so sehr ist sie dahin bemühet : Sie
lässet ihr nichts mehr angelegen seyn / als bequeme Gelegenheit
zu suchen / die Französische oder Irländische Befehrungs- Artz
Werckstellig zu machen. Se. Majest. haben öftters ganze
Stunden mit mir von den Gottsfürchtigen Thaten unserer Kö-
nigin Maria geredet / von der grossen Veränderung / welche sie
in so weniger Zeit in diesem Königreiche gemacht / indem sie
solches von so viel Millionen Keker gesäubert / deren etliche ver-
brandt / etliche ermordet / andere aus dem Lande gejaget / oder
doch gezwungen / sich mit der Flucht zu retten / und sagte Se.
Majest. als sie das letzte mahl davon mit mir redete / daß es ihr
eine grosse Schande würde seyn / und daß dero Ruhm das
durch verringert würde / wann sie sich nicht unterstehen dürffte
te / dasjenige anzufangen / was eine Frau so glücklich vollendet.
Hieraus kan E. E. dafern derselben solches nicht schon bewußt /
gnugsam schließen / daß wir keiner Bedrauung / noch Verspre-
chen / noch anderer Mittel benöthiget seyn / unsern König / zur
Vertilgung der Keker / anzufrischen. Dafern er aber nur im
geringsten träge und nachlässig schiene / wie euer König im An-
fang gewesen / so sollte uns alsdenn das Exempel / welches E. E.
uns von der Dame / welche Sr. Aller-Christlichste Majest. ein-

genommen / und die Arch und Weise / wie E. E. euren König
auffgemuntert/zur guten Lehre seyn ; Dann unser König ist
gleichfalls zu allerhand Sünden geneigt / insonderheit zur Hu-
terey und Vollüssen des Fleisches/von welchen er sich vergestalt
einnehmen lässet/das/wie verdorben er auch ist / von dem/was
er einmahl unglückseliger Weise mit weggebracht / er dennoch
sich nicht scheuen würde/bey seiner eigenen Mutter zu schlaffen/
wenn sie noch am Leben wäre/und wenn sie solches nicht mehr
als er achtete. Sein unartiges Leben mit etlichen unserer Hoff-
Damen würde mir gnugsame Mittel an die Hand geben/ mich
seiner zu bemächtigen/ und gnugsamen Vorwand darreichen/
Ihn die Absolution zu versagen/bis daß er in meinem Begeh-
ren einwilligte / wie E. E. gethan hat. Aber ich bedarff dieses
alles nicht ; wann es auch in meinem Willen und Kräfften
stände J. Majest. natürliche Zuneigung zu endern/so könnte ich
solche nicht besser/als wie sie ist/wünschen. Es fehlet Sr. Ma-
jest. nichts/als nur das Vermögen/seinen und unsern Wunsch
zu erfüllen. Ersuche ich deßhalb E. E. von Sr. Aller Christl.
Majest. alle möglichste Hülffe an Voldt und Geld zu erhalten.

Was E. E. von Sr. Aller Christl. Majest. Krankheit
schreibet/ist wohl gegründet/denn man kan ihm leicht einbilden/
daß die langsahme Bewegung des grossen Delleins in Haag / den
Pringen von Dranien auff seine Seite zu bringen/ oder ihm ge-
hülffliche Hand zu bieten/nach die andere Welt zu verreisen / Ihr
Majest. sehr abmattet/weiln dieser Prinz nicht allein ein eifri-
ger Beschützer der Ketzerey ist/sondern sich auch bey allen Gele-
genheiten dem Interesse eures Königes widersetset / und weiln
die Interesse Sr. Aller Christl. Majest. und unsers Königes
nur eines seynd/so ist der Prinz nicht weniger Sr. Britannis-
chen Majest. sehr hinderlich. Ueberdem sind die Augen und
Hergen aller Keger der dreyen Königreiche auff ihm gerichtet/
und halten sie den Pringen nebst der Prinzessin vor das Ob-
jectum ihrer Hoffnung/indem sie ihnen einbilden / daß diese two

Kö

Königliche Personen ihr vermeintes Recht / den Degen in der
Faust suchen/und sie in ein frey und geruhiges Exercitium ihrer
Religion sehen werden/ das ist die Ursache / weßhalb unsere Na-
tion den Prinzen und die Prinzessin von Dranien so sehr lie-
ben/und daß sie stets von ihnen reden. Und versichere ich E. C.
daß dieses eine grosse Betrübniß und immehrendes Herzbree-
chen vor unserm König ist/daß er hören und sehen muß / daß ein
ander von seinen Unterthanen mehr als er selbst/ und der junge
Prinze / welchen er zum einigen und warhafftigen Erben
der Cron machen will/ geliebet werde. Se. Majest. hat alle
ersinnliche Mittel angewandt/ den Prinzen von Dranien aus
denen Herzen seiner Unterthanen zu heben / und dieselbe dem
Prinzen von Wallis einzugeben ; aber vergebens / die Gewogen-
heit/welche diese Nation zum Prinzen von Dranien träget / wächst
je mehr und mehr. Ja/ich mag sagen/daß er in Holland noch
mehr geliebet ist/als ein Prinz in der Welt/welches umb so viel
mehr zu verwundern / weil er nur Gouverneur und General-
Stadthalter des Staats ist/an statt daß so viele andere Souverai-
nes Fürsten von ihren Unterthanen nicht so geliebet werden.
Ja er kan von den Holländern/seine Feinde zu bekriegen / mehr
erhalten/als einer von den Souverainen Prinzen / welches un-
serm Könige wenig Vorthail bringet. Nachdem aber Ihr.
Majest. wahrgenommen / daß dieser Prinz so wohl in Engeland/
als Holland/je mehr und mehr geliebet wird / und daß alle erfun-
dene Griffe und Näncke / welche man angewendet / nicht allein
vergeblich gewesen/sondern im Gegentheile die Sachen noch är-
ger gemacht/so hat dieselbe einen andern Weg ergriffen / und
ihr mit Sr. Aller/Christlichsten Majest. vorgenommen / den
Prinzen Gifte beyzubringen/oder ihn auff eine andere Art / wie
solches auch geschehen möchte/aus dem Wege zu räumen. Aber
was so wohl uns als E. C. höchstverdrießlich fällt / ist / daß er gar
zu flug ist/und sich auff eine fast unglaubliche Art vorsiehet.

Daß Se. Aller/Christl. Majest. besorget / daß Se. Bri-
tanni

tannische Majest. dero Meinung nicht ändere / und sich nicht mehr umb den jungen Prinzen bekümmere / vor welchen wir so lange gearbeitet / und uns bemühet / solches ist unnöthig ; denn unser König ist nicht von der Natur / daß er eine Sache / welche nur ein wenig zur Befestigung der Römischen Religion dienet / leichtlich solte verlassen ; und daß umb so viel weniger / wenn die Sache unserer Societät gefällt / denn er gehorchet uns schlechter Dinge / so bald wir befehlen ; Aber Sr. Majest. hätte gewünschet / daß wir mit dieser Sache also umgegangen wären / daß sie nicht wäre entdeckt worden. Diejenige / durch welchen unsere heilige Invention verrathen / seind schon flüchtig geworden / und wolten wir sie übel tractiren / wenn wir sie in unser Gewalt hätten. Und weiln ich E. E. noch zur Zeit keine particularia berichtet / welcher gestalt die Keger hinter unsern heiligen Betrug gekommen / so wil ich solches jeso thun. Der erste Prinz / welcher schon vorlängst gestorben / war der Herzogin von Cleve / welche allezeit des Königes Concubine gewesen / Sohn / und nachdem derselbe gestorben / und sie sich noch wolte gebrauchen lassen / machte sie einen ihrer Laquaien zum Herren / welcher sie als ein Courtisan bedienen / und alle Nächte bey ihr schlaffen muste. Ich gieng darauff / so bald ich erfahren / daß sie schwanger wäre / zu ihr / und brachte es so weit / daß sie das Kind / wenn es ein Sohn wäre / Sr. Majest. geben solte / in welcher Namen ich ihr versprach / daß das Kind solte König werden / und sie nechst ihrer Familie die Grösten des Reichs. Sie bewilligte solches ganz gerne / und versprach mir mit einem Eydswur / hiervon niemand etwas zu melden. Weiln ich aber nicht wuste / ob es ein Knabe oder Mägdchen seyn würde / als schwängerte ich alsbald zwölf Nonnen / wie ich schon vorher drey bekrochen hatte. Etliche andere Patres unserer Societät / hatte solches bey vielen / so wol Nonnen als Weltlichen verrichtet / denn / bey dergleichen Occasion kan ein jeder mit gutem Gewissen Kinder machen. Dieser Ursachen wegen thaten wir unser Bestes / das fromme Vornehmen
unfers

unfers Königes zu befördern. Damit man aber ganz keine Gelegenheit zu einigen Argwohn haben möchte / als begab sich die vorerwehnte Herzogin von Cleve/ehe sie nieder kam/auffs Land in ein Haus / welches sie gemietet. So bald dieser Dame Gebührrs-Zeit heran kam/erhielten wir davon Nachricht / daß man alle Augenblick hoffete/sie würde darnieder kommen. Hierauff empfieng Ihr. Majest. alsbald Ordere, den Sonnabend Abend/war der 19. Junii / sich nach St. James zu begeben / und das Kind allda zu erwarten. Die erwehnte Herzogin gebahr eben dieselbe Nacht/und gab am nachfolgenden Morgen zween alten Coppel-Huren/welche sie deßhalb mit sich auffs Land genommen/das Kind alsbald nach Londen zu bringen / zu welchem Ende sie ihnen ihre eigene Carosse anspannen ließ. Doch allen Muhemassungen vorzukommen/hatte sie ihnen befohlen / so bald sie in die Stadt kämen / eine Miets-Kutsche zu nehmen / und darin biß nach St. James zu fahren / welches sie auch thaten. Nachdem sie eine Miets-Kutsche genommen / welche daselbst an allen Ecken der Strassen bereit stehen / und sich nebst dem Kinde/welches in einem Korbe war/darein gesetzt/sagten sie zum Fuhrmann/daß er sie auffs allerseleunigste nach St. James führen/und nicht ehe mit Peitschen und Jagen auffhören solte / biß sie an dem Thore des Palais wären. Der Fuhrmann peitschte wacker drauff/und als sie nun bey St. James angekommen / und aus der Carosse gestiegen / gaben sie ihm nur einen Englischen Schilling/an statt drey oder vier Schillinge/welche sie ihm noch hätten geben sollen. Der Kutscher ward darüber ungehalten/und wolte noch mehr haben / aber die Weiber kehreten sich wenig an sein Schelten/und stiegen alsbald die Treppen hinauff. Die Königin/welche nicht vermeinet/daß das Kind so geschwinde kommen würde/war nach die heilige Messe gegangen / und weiln nach Ankunfft des Kindes man nicht länger warten durfte / so schickte man einen von denen/welche im Gemach geblieben/und welchem die Sache bewußt war / Se. Majest. die Königin

nigin und mich aus der Capelle zu holen. Aber zu unserm Unglück hatte man eben die allerdursteste und allerdürstigste / welche gar kein Geschick hatten uns heimlich solches zu sagen/geschicket. Sie kamen ganz wild/wie dumme Leute/ in der Königin Stuhl/ und sagten / daß das Kind gekommen wäre/und daß Ihr. Majest. schleunigst kommen müste/und thun / als wann sie gebohren. Welches einige Kecher/welche gegenwärtig waren/ hörten/ denn diese Leute lauffen in unsern Capellen und Kirchen/ wie die Spionen/ herum / umb alles durchzusehen und durchzuschrauben. Unterdessen fänget der Kutscher vor-dem Palais wie ein Türk an zu schelten und zu fluchen / welches/ als es die andere Kutscher/ derer gemeiniglich zehen biß zwölff das selbst halten/hörten/frageten sie/aus was Ursachen er also schmähete? Ich wolte daß der Teuffel drein schlage / sagte er / solte ich nicht schelten/ich habe da zwei alte Huren / welche ein Kind in einem Korbe trugen/herzuführen / sie schrien allezeit / peitsche zu/fahr fort ; Ich vermeinte ein ziemlich Stück Geld zu verdienen/und habe meine Pferde fast halb zu Tode gejaget/und nun haben sie mir nicht mehr als einen Schilling gegeben. Die andern Kutscher fragten ihn/was für Arth Leute es gewesen? Hierauff antwortete er so laut / daß es alle Leute hören konten: Sie redeten unter Wegens stets vom Könige und von der Königin/und sie haben das Kind herauf getragen. Einer hat es darauff den andern gesagt/und also ist alles kund geworden. Damit ich euch aber vor jero alles erzehle/und euch/eurem Begehren nach/berichte/von welcher Dame / oder Name / oder heiligen Jungfer der junge Prinz gebohren/so muß E. E. wissen/daß dieses Kind die solgende Nacht drauff/nemlich in der Nacht zwischen Sontag und Montag gestorben/und hätten wir in nicht geringer Sorge/eines andern Kindes wegen seyn würden/wenn nicht eine von den drey Nonnen / welche ich zu erst geschwängert / eben denselben Sontag Nachmittag einen Knaben gebohren. Aber es scheint/daß der Himmel und also

lc Heio

le Heiligen und Heiliginnen vor uns Sorge tragen. So bald wir davon benachrichtiget/wurde das Kind auch noch denselben Abend zur Königin gebracht. Und weiln wir damahls alle beschäftigt waren / alles was dem jungen Prinzen nöthig seyn möchte/zu beobachten/als hatte ich nicht so viel Zeit in meinem Schreiben vom 22. Junii alle Umstände zu erzehlen / deßhalb schrieb ich E.E. nur mit wenig Worten: Daß eines der heiligen Kinder/von meiner Façon, oder welches ich gemacht / zur Königin getragen/und der Nation als des Königes Sohn und Prinz von Wallis gezeuget worden. Aber wie ich E.E. schon gesaget/der Prinz ist auch schon todt/daß ich also an demselben kein Theil mehr habe/ausser was die Invention betrifft. Und wann euch beliebet/diejenige/welche den jetzigen Prinzen gezeuget/in euren Seberth mit einzuschliessen. Könt ihr solches vor eines Zimmermans Frau in Holborn thun/von welchen man/wie ihr mir geschrieben/in Holland redet :

Was aber die Stunde seiner Geburt betrifft/wil ich in meinem nechsten Schreiben E.E. von der Stunde und Augenblick der Geburt eine genaue Relation abstaten. Ich werde zu gleicher Zeit E.E. ein Exemplar des Nativitäts / woran einer von unsern Patribus jeko in Engeland arbeitet/und welches Seine Majestät zu drucken befohlen/überschicken.

E.E. schreibt auch/daß sie gehöret/daß in Holland und Engeland schimpffliche Discourle von dem jungen Prinzen gehalten würden/und daß man dergleichen Sachen unterdrücken müßte/welches in Holland geschehen könnte/wenn man dem Marquis d' Albeville Ordre gebe/sich über die/welche also reden dürfen/zu beschweren/und daß man hier in Engeland etliche solte aufknüpfen lassen/damit andere an ihren Exempel sich spiegeln könnten. Ich muß g. sehen/daß man hier und in Holland noch zu sehenmahl schlimmere Discourle, als E. E. schreibt / hören muß/aber es ist nicht so leicht/wie E.E. vermeinet/dergleichen Discourle zu verhindern, oder zu unterdrücken. E.E. kennet noch nicht

diese beyde Nationen. Sie wollen dasjenige thun/was man ihnen verbeut. Wenn wir hier an unsern Orth alle diejenige/welche übel von den jungen Prinzen reden/wolten hengen lassen/müssen wir alle Ketzer/von dem Adel anzurechnen bis auff die Bauern/auffhencken/welches uns nicht wenig Mühe machen würde. Was eine Ordre an dem Marquis d' Albeville anlanget / so hat er solche schon vorlängst empfangen. Ihm ist Ordre zugeschicket/sich über alle die/welche ungebührlich von dem Könige oder der Königin schreiben oder reden würden/zu beklagen. Aber man fraget nicht groß nach seinem Klagen/seine Requeten/wenn er sich über etwas beklaget/oder umb etwas angehalten/sind offters vergeblich gewesen/ohngeachtet er sein Suchen durch unterschiedlichen Memorialen wiederholet/das er hätte mögen Zahnpain von allen sollicitiren bekommen/denn er thut nichts unlieber / als sich worüber zu beklagen. Se. Majest. hat vor wenigen von ihm Brieffe erhalten/in welchen er lauter solche Discourse / wie E. E. schreibet/berichtet. Denn er ward auff's höchste bey dem Freuden-Feuer und dem Banquet,welches er den 19. Julii wegen der Geburt des jungen Prinzen im Haag hielt / öffentlich affrontiret. Man hat ihm das Geläute und den Gebrauch der Trompeten und Paucken versaget/welche doch alle Ministres bey dergleichen Begebenheiten / so bald sie nur darumb angehalten/gehabt haben, Anfangs verwilligte man ihm zwar die Trompeten und Paucken/aber nachmahls hat man sie heimlich bey Seite gebracht/und waren sie/als Seine Excellence sich ihrer bedienen wolte/verschwunden/welches die Ehre unsers jungen Prinzen mehr touchiret/als wenn man sie gar abgeschlagen. Die Herren Staaten waren auch zu diesem Festin eingeladen/aber es erschien / ausser dem Herrn Dykveld,nicht ein einziger/und dieser erschien nicht als ein Deputirter/sondern nur als eine privat Person. Eben sowenig erschien der Prinz und die Prinzessin von Oranien. Der Prinz war noch des Abends umb 7. Uhr im Haag / aber so bald das Freuden-Feuer angezündet ward/begab er sich nach Honslardyk,

lardyk, unter den falschen Vorwand/dasß er zu Honslardyck seyn müßte/
weiln er diesen Abend etlichen Herren und Damen einen Ball-daselbst
versprochen/welchen er beywohnen müste. Andere sagen gar Spottss-
weise/dasß der Prinz nach Honslardyck gefahren wäre/daselbst Kirsch-
en zu essen./ und dasß ihm daran vielmehr gelegen wäre/als an allen dem/
was den Prinzen von Wallis betreffe. Weiln nun der Prinz auff dies-
sem Festin nicht erscheinen wollen/so kam auch keiner von seinen Hoff-
leuten/noch eine einzige vornehme Standes-Person/ohngeachtet Se.
Excellence den vorigen Tag selbst in eigener Person bey ihrer etliche
zeyt biß drey-mahl in ihren Häusern gewesen/und sie mit den allergrö-
ßten Civilitäten gebeten/ihm die Ehre zu thun / sich bey diesem Banquet
einzustellen / dasß also an statt 80. eingeladener Standes-Person / nur
12. erschienen/und würde Se. Excellence gar von allen verlassen seyn/
wenn dieselbe nicht etliche unbekante Engländer/welche eben nach En-
geland wieder verreisen wollen/hätte in Herren-Kleider verstecket / und
an den Taffeln die leere Stellen zu bekleiden/sitzen lassen. Damit aber
Se. Excellence den Holländern einbilden möchte/ dasß diese Leute Eng-
lische Grafen wären/ließ dieselbe vor einen jeden dieser metamorpho-
sirten Grafen/fünff biß 6 Diener annehmen / mit welchen sie wenig
Tage vor und nach dem Banquet im Haag/hochmütig herum giengen.
Aber damit ich E. E. völligen Bericht gebe/wie wenig man unsern jun-
gen Prinzen achtet/so hat der Prinz und die Prinzessin von Dranien
verboten/denselben in der Zahl der Königl. Familie zu setzen / und vor
ihm in der Englischen Kirche und in Ihrer Hoheiten Capell zu bitten/
welches man im Anfang/da vorhero die Königin so lange als sie ge-
wolt/ein Küssen auff ihren Bauch getragen/gethan. Ihr-Excellence
hat auch geschrieben/dasß man die Stellage, worauff das Feuerwerck ge-
setzt/hätte würden übern Hauffen werffen / oder/dasß man sie hätte
würden verbrennen/wenn man sie nicht ins Wasser/ in den so genannten
Teich auffgerichtet/und wenn Mr. Carney, Wilhelm Calebius und sei-
ne andere Spionen ihm nicht berichtet / dasß ohngefähr dreyhundert
Kerl bereit wären/nicht allein zu schreyen/Vivat, der Prinz von Dra-
nien/wenn unsere Creaturen geschrien hätten/Vivat der König / oder

vivat der Prinz von Wallis/sondern daß sie auff unsere Leute / sie zum Stillstehen/oder auff eine andere Art zu schreyen zu zwingen/hätten drauff schlagen würden. Dieses zu verhüten / haben Se.Excellence allen seinen Leuten befohlen/ganz und gar nicht zu schreyen/sondern sich eben so still zu verhalten/als wann sie auff eines Anabaptisten Hochzeit/oder in einer Quäcker-Versammlung wären / welchem Befehl sie umb so viel mehr nachkamen / weiln sie von keinen Trompeten und Pauken auffgemuntert wurden. Aber wie alle Sachen ihren Gebrauch und ihre Fehler haben/als schlug die Klugheit unsers Ambassadeurs in einen grossen Fehler aus / denn er hatte ausdrücklich befohlen/daß sie ganz kein Geschrey machen solten / und hatte sie ganz höflich eingeladen/sich in der Stille lustig zu machen ; aber sie waren gar zu still. Seine Excellence wolten nicht der erste seyn/welcher auff des jungen Prinzen Gesundheit zu trincken anfinge / sondern sie erwartete solches von den Gästen/umb zu sehen/ob sie dem jungen Prinzen einiger massen affectionirter wären. Zu diesem Ende fing Sie an/des Königes/der Königin/und folgendes einiger andern / so wol ab als anwesenden grossen Herren und Damen Gesundheit zu trincken.Aber die Gäste waren gar zu kaisinnig / auch nicht ein einiger Trunk des jungen Prinzen Gesundheit/und ward auff seiner Gesundheit an der öffentlichen Taffel nicht getruncken/ und so hatte es das Ansehen/daß die Gäste mehr dem Weine / als der Sache / warumb sie sich versammlet/gewogen waren. Dergleichen haben die Keker unsern Consul (Petit) zu Amsterdam/als er tractirte und Feuerwercke anzünden ließ/nicht wenig affrontiret. Es hatte sich eine sehr grosse Menge Volcks vor seiner Thüre versammlet / deren etliche sagten : Macht man hier solch Wesen umb einen Bastard. Andere sagten : Was gehet uns der Prinz von Wallis an/wir haltens mit dem Prinz von Dranien. Etliche sagten : Es werden in dieser Stadt viele Tausend Bastarde geböhren / welcher wegen man sich nicht so viel Mühe anthut. Diesen antworteten andere : Man darff sich deßhalb nicht verwundern/denn dieser ist nicht allein eines Papisten Bastard/sondern er ist auch das einzige Objectum ihrer Hoff-

Hoffnung. Diesen antworteten wiederum andere: Es kan viel-
leicht auch geschehen/ daß dieser das einzige Objectum ihres Ru-
ins, und eine rechtmäßige Ursach sey / sie aus den drey Königrei-
chen zu sagen. etc. Nach geendigter Mahlzeit kamen die Gäste an den
Fenster/diese Discourses mit anzuhören/ und vielleicht deshalb / um
zu sehen/ob das gemeine Volck aus Respect gegen ihnen nicht auffhö-
ren würde/solche Schmeicheworte zu gebrauchen. Aber vergebens/ sie
singen im Gegentheil vielmehr an/ noch frechere Worte zu führen.
Monf. Mul, unser gewesener Consul, konte ihm nicht einbilden/ daß dies
ses alles aus rechtem Ernst geschehe/und sagte: Das ist einfältig Volck/
ich glaube nicht/daß sie was Böses im Sinn haben. Wir wollen an-
statt Zucker ein wenig Kalck und Torff zum Fenster heraus werffen/
und werden wir sehen/ob sie einen Unterschied zwischen Süß
und Bitter machen können? Wie gesagt/so gethan. Man warff
erst dem Volck ein Stück Zucker heraus/welches etliche mit grosser
Höflichkeit zu sich rissen/nachmahls präparirte man ganz behende et-
was Kalck mit untergemischtem Torffe/welches sie gleichfals mit gros-
sem Ungeßüm aufffasseten/in der Meinung/daß man ihnen Zucker oder
Confect gebe. Aber sie mercketen alsbald/daß es kein Zucker wäre/
und singen an zu murren und zu sagen: Daß sie zur Bezeigung der
Freude/wegen der Geburt des jungen Bastardts / dieses Haus
ganz übern Hauffen werffen wolten. Diese Freudens-Bezeigung
gefiel weder unserm Consul noch den eingeladenen Gästen/aber unter
dessen gedachten sie an nichts weniger/als an einiger Gefahr. Indem
nun das Volck also murrete und draute/warff einer von den Gästen
ein Glas aus dem Fenster/welches einem vom Volck ins Gesicht ver-
wundete/dieses machte das Volck so rasend / daß sie das Steinpflaster
von der Gasse auffrissen/und alle Fenster des Hauses damit in Stücke
wurffen/daß sie die Thüre einschlagen/und den Consul nebst allen sei-
nen Gästen zum Fenster hinaus werffen wolten. Als die Gäste sahen/
daß es rechter Ernst war/wurden sie gezwungen / sich nach Mittel ihr
Leben zu salviren umbzusehen/ ihrer etliche stiegen durchs Dach in die
nechste Häuser/und hätten wie Diebe können tractiret und angehalten
werden/

werden/weiln es Nacht war/und man nicht alsbald wissen konte /wer sie wären.
Ihrer etliche krochen in den Keller in ledige Fässer. 3. oder 4. Römisch Catholische
krochen unter ein Feld-Bette/und zogen ihre Pater noster und Gebet-Buch her-
aus/und fingen an zu beten/das sie durch ein Wunderwerck möchten erhalten wer-
den. Und Moas.Bul.weiln er in der That sahe/das es hier kein Scherck wäre/und
das die Holländer das Süsse vom Bittern unterscheiden könten/hätte aus grosser
Angst/worin er war/sich wol in einer vier Quartel-Flasche verstecket / wenn das
Loch herein zu kommen nur nicht zu enge gewesen. Und als er sahe/ das das Volk
sich nicht wieder stillen wolte/sprang er ins heimliche Gemach / allwo er bisß am
Halse im Loche so lange stecken blieb/bisß der Tumult gestillet war/und das etliche/
welche die Natur trieb diesen Ort zu besuchen/kamen/und ihm behülfflich waren/
wieder heraus zu steigen. Auß diesem ersiehet E.E.wie sehr unser junge Prinz in
Holland geachtet wird. Befindet E.E.nicht/das alle diese Insolentien der Keker/
so wol in Holland als in Engeland zehen mahl schlimmer seynd/als die schimpffliche
Reden/wovon ihr mir schreibet. Was E.E.wegen des Cardinals von Fürsten-
berg schreibet/ist sehr vernünfftig/das nemlich die Gewogenheit der Vornehmsten
dieses verwegenen Dohm-Capittels/welche sie dem Prinz Clemens von Bägern
zum Churfürstenthumb zu kommen/erzelget/ auch eine verdrießliche Zeitung ge-
wesen/und das es kein Wunder wäre/wenn Se.Aller.Christl.Majest.wegen die-
ser Zeitung das Fieber wieder bekommen hätte/welches ihr in eurem vorigen Schrei-
ben besorgetet. Welche eure Furcht umb so viel mehr gegründet/weiln man in der
That erfahren/das der Prinz von Bägern/vermöge des Päßstl.Brevets, (welches
so gut als 8. Vota) die nielte Stimmen gehabt/und das man ihn vielleicht/ so bald
als die Confirmation von Rom ankommet/mit gewaffneter Hand in possession se-
zen wird. Unser König und ich/sind darüber nicht wenig bestürzet/und vermehre-
te sich unsere Traurigkeit noch mehr/ als wir erfuhren/das der Herr von Pletten-
burg wäre Bischoff von Münster/und der Baron von Eldern Fürst von Lüttig ge-
worden/ohngeachtet S.Aller.Christl.Majest.sich so sehr bemühet / den Cardinal
oder Prinz von Fürstenberg in einem von beyden Bischoffschümern einzuschieben.
Dieses verzögert ein Grosses unser Vorhaben/Holland uns zu unterwerffen / und
Engeland zu bekehren/und glaube ich/das die Keker jeko 10. mahl ärger werden
werden. An diesen allen ist Se.Helligl.die einige Ursach / als welche bey derglei-
chen Coniuncturen/wenn sie vielmehr/wie es ihr zustehet/auf das Interesse der
Kirche/und Fortpflanzung der Röm.Cathol.Religion/als auf ihren eigenen Vor-
theil und Ruhm/ein wachendes Auge haben wolte/nicht also unbeweglich seyn sol-
te. Ich sage/das Se.Helligl.dieses thun/oder sich nicht einen H.Vater/das Haupte
und der Bräutigam der Kirchen nennen/sondern uns die Kirchen und die Sachen/
welche die Röm.Cathol.Religion betreffen/überlassen solte/denn unsere Societät
weiß viel besser als Sr.Helligl.wie sie sich verhalten soll.

Edmond Peters.

**Einige Anmerckungen auff
des Pater la Chaise Brieff / und
des Pater Peters darauff gegebene
Antwort.**

**Hierauff folget die Beschreibung
eines Festes in der Hölle / welches wegen
der angenehmen Gebuhrt des jungen Brins von
Wallis, und der grossen Hoffnung / welche man daselbst von
den Progressen dieses Helden / nach der neuen Mode, unter
der Anführung der Jesuiten / zur Aufnahm des
Reichs der Finsterniß ge-
fasset.**

Curieuse Leser / dieses ist die Antwort des Pater Peters,
auff den Brieff des Pater la Chaise. Und befindet der
Leser nicht / daß diese beyde Herren jcho solche Sachen
unter Händen haben / welche ihrem Orden wahrhafftig
gemäß / und welche sie dem Teuffel ganz ähnlich machet / als wel-
cher desselben Autor ist? Was mich betrifft / habe ich nach Les-
ung dieses und des vorigen Schreibens / ganz nicht geirret /
wenn ich gesehen / was vor maledyete inventiones die Jesuitis-
sche Braut hegete / die Kirche Christi / wann es möglich / von der
Erden zu vertilgen. Von der Zeit an / da ihr Orden auffge-
kommen / haben sie sich stets bemühet / Ante-Christische und Uns-
Menschliche Sachen auff die Bahne zu bringen / und alles das
jenige ins Werck zu richten / was sie zu Ausrottung der von ih-
nen so genandten Kezer dienlich crachtet. Aber sie geben dadurch

zu erkennen / daß sie vom Teuffel sind/welcher ein Lügner und Mörder von Anfang gewesen. Sie bezeugen / sage ich / durch ihres Vaters Werke/ welches Kinder sie seynd/ und daß sie den hochmühtigsten und Ehrsuchtigsten König der Welt zu den allererschändlichsten Actionen verleiten/und ihn bezaubern können/ solche Dinge zu thun/welche nicht allein mit einer Königlichen und Heldenmühtigen Courage nicht übereinstimmen / sondern/ welche auch den Allereinfältigsten Gelegenheit geben/sich drüber zu moquieren/und auch denjenigen/welche ganz keinen Verstand und Witz haben/noch verstehen/was die Ehre und Ruhm sey/davon Nachricht zu begehren.

Welcher verständiger Mensch kan ihm einbilden/ daß die Massacrirung seiner Unterthanen/die Enterbung seiner Ehlichen Kinder und natürlichen Nachfolger/und die Adoption oder Annehmung eines Bastards an ihrer Stelle/ ein königlicher Weg sey / von seiner Person ein rühmliches Andencken zu hinterlassen? Und dennoch sehen wir/ daß der gegenwärtige König in Engeland seines Verstandes so sehr beraubet ist/ daß er sich von den Jesuiten fälschlich überreden läßt / daß er durch Vollbringung erwehnter Schandthaten seine recht brutale Ehre und seinen nichts würdigen Ruhm erfüllen/ und daß er dasjenige/ was er nicht thun kan/ thun könne. Aber alle Ehre/ welche er aus dergleichen Thaten zu erwarten hat/ ist/ daß er vor den allergrößten Tyrannen/vor den allergrausamsten Verfolger/ vor den allereynfältigsten Göken-Knecht/ und vor den freywilligsten Sclaven der Jesuitischen Societät wird gehalten werden/wie der Leser solches Sonnenklar aus der Wiederlegung des Parlamenti Pacifici ersehen kan; als in welchem seine Fundamentalmaximen entdeckt werden und weitläufftig bewiesen wird / daß er der Autor der grossen Feuersbrunst zu London / und des Todes oder Mordes seines Bruders ist. Alle diese Sachen haben ihre

Ursachen gehabt. Es sey... Tyrannen ... aufsame Verfol-
ger gnugsam in der Welt gewesen / Philippus II. und Ludwig
XIV. seynd ihm hierin noch vorgegangen/der eine durch die Über-
sendung des verhassten Comte d' Albe, der andere durch die Mis-
sion der Dragoner. Man siehet jeko/das die Abgötterey in dem
grösten Theil der Welt überhand hat/ und/ das dieselbe genugs-
same Beschäzer findet / welche Gelegenheit haben/ solches zu
verrichten. Die Jesuiten haben allzeit/ von ihren Anfang an/
etliche grosse Prinken unter ihrer Claveren gehabt/ wie solches
in der erwähnten Wiederlegung des Parlamenti Pacifici erwiesen
wird. Und die Feuersbrunst zu London hat auch schon vorhero
ein Modell gehabt/ wornach sie eingerichtet; Denn Nero, der
erste Verfolger oder Tyrann / ließ die Haupt- Stadt seines
Reichs/ Rom/ in Brand stecken/ und legte nachmals die Schuld
auff die Christen / eben wie der Autor des Parlamenti Pacifici,
welcher des Königes Curator ist / die Feuersbrunst zu London
auff die Reformirte bringen wil. Aber man findet kein Exem-
pel / und ist eine unerhörte / nährische und höchst-leichtfertige
Sache/welche wieder die natürliche Geseze streitet / das man ein
Huren-Kind annimbt/und vor einen Vater/einer in der aller-
häßlichsten Unkeuschheit gezeugeten Frucht nennet / und zwar
der Zeit / da noch zwö der allervollkommensten Prinzessinnen
Ehlich gezeugete Töchter und natürliche Erbinnen vorhanden
sind. Es ist eine Sache/ sage ich/ darüber sich der Teuffel mit
rechtem Zug erstreuen kan. Und damit ihr sehen möget / was
grosse Hoffnung die Teuffel zu den Processen dieses unterges-
stochenen Prinken/welche er unter Anführung der Jesuiten zur
Aufnahm des Reiches der Finsterniß thun wird / geschöpffet.
So wil ich euch die Beschreibung eines Festes / welches man in
der Höllen/ wegen der neuen angenehmen Geburt dieses Hells
den/nach der neuen Mode gehalten/mittheilen.

Wir haben/ Curieuſer Leſer/ dieſe höchſt Wunderwürdi-
ge Zeitung/ von einer Perſon/ welche auff den andern Wagen der
Venus, durch den Himmel/ Hölle/ Luftt und Feg- Feuer gereiſet/
erfahren. Und obgleich dieſe Erzählung ganz genau mit der
Beſchreibung/ welche der Marquis d' Albeville in Francköſiſcher
und Engliſcher Sprache/ wegen des Feuerwercks/ ſo er den 19.
Julii in Haag bey Gelegenheit des ſo genannten Prinzen von
Wallis/ und dann darüber bezeigten Freuden/ Zeichen/ gänz-
lich überein kommet/ ſo haben wir dennoch dafür gehalten/ euch
einen angenehmen Dienſt zu erweiſen/ wie wir euch eine kleine
Beſchreibung/ eben auff ſolche Weiſe/ wie ſie uns die erwähnte
Perſon berichtet/ communicirten. Es war daſelbſt ein Hauß
mit einem Thurm und Capelle/ welche mit allerhand abergläu-
biſchen Dingen/ Papiſtiſchen Zierath/ auff's ſtättlichſte geſchmüs-
cket und ausgeputzet. In dieſer Capelle kam erſtlich ein Teuffel/
in Geſtalt eines Jeſuiten/ hervor/ und laß eine Meſſe. Es
befand ſich auch daſelbſt eine Stellage, auff welcher das Feuer-
werck gemachet war/ umb dieſer Stellage herum waren unter-
ſchiedliche kleine fliegende Barquen mit Stücken/ als wann ſie
vor Dünkirchen geweſen. Vor andern wehete ein Engli-
ſcher Pavillon hervor/ als wenn es der Admiral dieſer Flotte ge-
weſen wäre. Als nun der erwähnte Jeſuitiſche Teuffel die ele-
vation des Kelchs und des Brodts des Gottes der Papiſten
that/ zerbrach eine von den gedachten Barquen mit den Stücken/
und mit allem was drauff war/ welches ohn allen Zweifel von
dem groſſen Geſchrey/ ſo dieſer Teuffel bey Außſprechung der
Worte: *Hoc enim eſt corpus meum*, denn das iſt mein Leib/
machte/herkam. Als der Teuffel die Meſſe geendiget/ ſahe
man ſich zur Taſſel/ alle die an der Taſſel ſaßen/ liebten die un-
terſchiedliche Arten vom Weine/ welche man auffrug/ ſaß ſehr.
Man trunck bey Löſung der Stücken des Königes und der Kö-
nigin

nigin von Engeland / wie auch des Princken von Wallis/ Ges
sundheit. Hier ist zu mercken/daß man in dem letzten Stück
in der Höllen/grössere Freude / als bey dem Banquet des Mar-
quis d' Albeville bezeugete/weiln man an dieser Taffel des jun-
gen Princken Gesundheit nicht getruncken / wiewol der erwähnte
Ambassadeur unter anderen Unwarheiten auch diese in seiner
Relation ausgesprenget. Nach geendigter Mahlzeit wurde
ein wenig Confect aus den Fenstern geworffen/ und zur lincken
Hand der Thüre / ließ man auff einen mit Grünwerck bestoches
nen Gerüst/sechs Pipen weissen und rothen Wein / worunter
auch ein wenig Spanischer war/lauffen. Was auff der Taffel
übrig blieb/theilte man unter die Armen aus/ welche in grosser
Menge an der Thüre stunden. Man theilte auch etwas / so
doch sehr wenig/Geld aus/denn man wartete so lange mit der
Auftheilung des Geldes/biß die meisten von diesen Armen wege-
gegangen / daß endlich ein jeder zweene Schillinge Holländi-
scher Münze bekam: diejenige aber / welche nicht das Zeichen
des Creuges machen / noch ruffen wolten: Lange lebe der Kö-
nig in Engeland / bekamen nichts. Die Stellage des Feuers
wurcks nun war/wie ich schon gesagt habe/in einem Teiche / gleich
dem erwähnten Hause über/daß man also aus den Fenstern die-
ses angenehme Spectakel sehen konte. Die Stellage war Bier-
ecklicht mit einem vom Schnitzwerck / wie auch von Gemähls-
den/grünen Laubwerck und Blumen / welche allegorischer Wei-
se wie Zweige durcheinander geschrencket / geziereten Triumph-
Bogen: Umb diesen Triumph/Bogen herum war zu lesen:
Fulcimentum Throni Patris & mei, Religio & Libertas.

Das ist/

Die Religion und die Freyheit seynd die Stütze meines
Vaters und meines Throns.

Dieser Spruch kühelte die ganze Teuffelsche Nation vergestalt/
daß sie vor Freuden allezusammen sprungen/ein jeder unter ih-
nen trug denselben bey sich/ und war des Prinken von Wallis
Name drüber geschrieben. Etliche von diesen Teuffeln schrien
mit weit auffgesperreten Rachen: Lasset uns alle Feinde/ alle
malcontenten/ und alle die/ welche über der Religion des Kö-
niges von Engeland und des jungen Prinken Jalous sind/ hängen
und brennen. Dieses scheint der rechte Verstand der
Inscription, welche der Marquis d' Albeville umb den Triumph-
Bogen sehen lassen/zu seyn/ wiewol er solches in seiner Relation
nicht gestehet. Er hat sich gewiß einer solchen schädlichen In-
scription geschämet/oder es hat ihm ein guter Freund gerathen/
etwas in der Inscription, welche er heraus gegeben/ von der jenig-
en/ welche beym Feuerwerke ein jeder ausdrücklich gesehen/
zu ändern. Aber ich komme wieder auff mein Vorhaben/
weiln ich nicht gesonnen Monsieur d' Albevilles Feuerwerk zu
beschreiben. Diese Hölliche Stellage hatte vier Ecken/ deren
jeder Seite 40. Fuß lang war/ der Triumph-Bogen/ welcher
auff Corinthischer Manier gebauet/ war 34. Fuß hoch und nach
proportion breit. Am Fuß dieses Triumph-Bogens waren
auff allen Seiten die Päpstliche Religion/ und die Freyheit/
welche die Papisten den Protestanten zu geben pflegen/mit aus-
gestreckten Armen/ alle die jenige/ welche Lust verführet und be-
trogen zu werden/ anzunehmen/ abgemahlet/ mit dieser Übers-
chrift:

Religio & Libertas amplexatae sunt.

Das ist:

Die Religion und Freyheit haben sich verbunden.

Auff der andern Seite war die Päpstliche Warheit und Gerech-
tigkeit mit einer gleichen Inscription abgebildet. Unter den
Triumph-Bogen/ das ist: über den Thor in den Thor in der
Mitte

Mitte der Stellage war der heilige Gürgen gemahlet / zu dessen
Rechten die heilige Margaretha stund / die Lanke in der Hand
haltend / mit welcher er den vor sich stehenden Drachen mit sie-
ben Köpfen erstach. Ganz oben in der Spitze der Stellage
war ein Kasten mit Racketen / welche 8. unterschiedliche mahl
mit grossen Verwundern aller Teuffel in der Hölle loß giengen/
und gleichsam durch die Wolcken drungen. Über den Triumph-
Bogen zwischen vier Seulen / glänzte eine guldene auff vier
andern Seulen ruhenden Krone herfür / unter welcher der jun-
ge Prinz einen Scepter in der Hand haltend / und auff der
Welt-Kugel sitzend / erschien / auff welcher Kugel folgendes
Anagramma , so in Ziffern das Jahr der Geburt MDC
LXXXVIII. anzeigt / geschrieben :

aVgVsta IaCobo Magno proles DIV VIVat.

Das ist :

Lange lebe Jacobi des grossen Sohn.

Derjenige der mir hinterbracht / und es mit seinen Augen gese-
hen / sagte mir / daß er einen gewissen Teuffel des Lucifers Beichts-
Vater gefragt / warumb Se. Britannische Majestät den Zu-
namen des Grossen sich zuschreiben / da doch der König in Franck-
reich / wie er wol wüßte / diesen Titul ihm zugeeignet. Der Herr
Teuffel antwortete hierauff : Ich wil euch eine gute Ursache
sagen : Der König in Franckreich hat ihm den Namen des
Grossen / durch vielfältige Eydrücke und Violirung Sr. Kö-
niglichen Majestät gegebenen Parole erworben / weilm nun Se.
Majestät dieses Großmüthige Geheimniß von ihm erlernet/
so kommet ihm der Zuname des Grossen eben so wol zu / und
wir werden bald erfahren / daß er in allen dem eben so groß sey.

Über des jungen Prinzen Haupt schwebeten zwey Teufel
selchen / welche ihm die Krone hülffen tragen / denn sein Kopff
war

war noch zu schwer/das er sie alleine hätte tragen sollen. Diese Cron war sehr Kunstreich gearbeitet und mit vielem Licht und Glanz/welches die Kunst hervor brachte/umgeben/ohne das man sehen konte/woher solcher kam/worüber sich alle Zuschauer verwundert haben.

An den vier Ecken dieses Triumph/Bogens waren vier Pyramiden auffgerichtet/ jede 23. Fuß hoch/ an deren jeglichen Spitze hungen des Königes Wapen von Engeland / Schottland/Franckreich und Irreland/ am Fuß der Pyramiden/ waren des Prinzen von Wallis Wapen angehangen. Diese Pyramiden waren mit Racketen angefüllet / welche die Luft mit unzählich Schlangen und allerhand andern Figuren erfüllten / die alle den verlangten Effect thaten. Diese grosse Menge der Racketen/ Feuer/Pötte/ Quaißen, Lanzen und Feuer Räder/machten die Luft so voll Feuer / und erregeten ein solch Geräusch / das es schien/als wenn die Hölle umbgekehret werden sollte.

Auff dem Thurm des erwehnten Hauses / waren viele dicke verguldete Fackeln gepflanzet / wie auch vor den Fenstern/ deren etliche künstlich gearbeitet/und inwendig mit vielen Wachs und andern Lichtern erfüllet waren/welche so schön parirten / das sie ein bezaubertes Palais vorstellten.

Der Bischoff von Oxfort/welcher auch auff dem Banquet war/tankete hinkend / denn er auff eine Hüfte lahm geblieben/welche er unglücklicher Weise zerfallen/als er aus dem Fegefeuer in die Hölle gefallen. Er schrie ohn Aufhören : Long live Godt give the Prince of Walles. Gott gebe dem Prinzen von Wallis ein langes Leben ; welches etliche Teuffel ihm nachheuleten.

Unser Postillion verwunderte sich sehr / das er den Namen Gottes in der Höllen von einer verdammten Seele hörete/
te/

te / und vermeinete / daß sie etwa jemand anders /
als Gott verstünden/wenn sie diesen Namen nenneten/
deshalb fragete er den heiligen Vater Pabst Justum/
welchen er eben daselbst antraff / daß er sich mit den
Teuffeln lustig machete / indem ihn die Teuffel an statt
einer Hure gebraucheten / und welcher in der Hölle des
Jesuitischen Geschlechtes und aller andern Teuffels
chen / welche daselbst auffwachsen / Säug-Amme ist.
Diesen fragete er / sage ich / ob sie den Gott des Him-
mels verstünden / wenn sie den Namen Gottes für den
jungen Prinzen anrufen ? Warlich nein / antwortete
der Pabst Justus / wir haben hier so wenig mit dem
Gott der Himmel/ als er mit uns und mit dem jungen
Prinzen zu thun. Wir erkennen hier keinen andern
Gott/ als den grossen Lucifer / den Fürsten der Finster-
niß und Gotte dieser Zeiten. Und weiln unsere gute
Freunde die Jesuiten/aus Eingeben des grossen Lucifers/
diesen wackern kleinen Prinzen mit grossem Fleisse ge-
machet / damit er durch Verfolgung und Aufzuchtung
aller Gläubigen Diener des ewigen Gottes der Hime-
mel/unser Reich befestige und erhalte / umb dieser Ur-
sach willen / sage ich/verstehen wir den Lucifer/wenn
wir rufen/ Gott wolle / welches eben so viel ist/ als Lu-
cifer wolle. Unser Postillion schriebe dieses alles sehr
genau in sein Reise-Buch auff/und bedanckte sich gegen
diese Diensthaffte Matrone , vor ihren guten Unterricht.
Aber weiln er noch nicht den Sinn und Meinung aller
Sinn-Bilder / welche er an der Stellage und umb den
Triumph-Bogen sahe/genugsam verstunde / wiewol er
zur Gnüge wußte / was der Marquis d'Albeville mit sei-

nen Sinn-Bildern / welche in allem mit denen / welche
er da sahe/ über einfahmen / andeuten wolte. Als bate
er einen andern Teuffel / damit er nicht den Pabst Jus-
sum durch seine öfftere Fragen incommodiren möchte/
welchen er vor den Brieff-Träger der Societät der Ehr-
würdigen Herren Jesuiten hielte / ihm die Güte zu erzei-
gen/und ihm davon völlige Nachricht zu geben / welches
er auch mit folgenden that : Der heilige Jürge bedeu-
tet den König von Engeland / welcher durch seine Herko-
hafftigkeit und grossen Helden-Ruht / den Drachen der
Rebellion erlegen / und den Test und die Pönal-Gesetze
abschaffen wird. Die Frau / welche bey den Drachen
stund/bedeutet das Gewissen der Jesuiten / welche weder
die Dräuungen noch die Schärffe der Pönal-Gesetze ver-
hindern kan / auff allerhand Arth und Weise/diesjenige/
welche dem G^{otte} der Himmel treulich dienen / zu vero-
rahten/ zu zertrennen und aufzurotten.

Die beyden Teuffelchen / welche über des Princken
Haupt schweben / sind seine Schutz-Engel / welche ihn
beschützen / und von den heimlichen Nachstellungen seiner
Feinde befreyen werden. Und wie dieser Drache von
demselben Feuer/welches er selbst gemachet / verschlungen/
und durch seine eigene Flammen verzehret worden / da
doch alle andere Figuren nebst der Crone unverlehet ge-
blieben/so bedeutet solches / daß der König sein Vorhaben
glücklich aufführen / und durch Abschaffung des Test
und der Pönal-Gesetze bald über seine Feinde triumphie-
ren werde. Nachdem unser Postillion fleissig zugehöret/
und alles mit Fleiß in sein Buch verzeichnet / sagte er zu
diesem Teuffel/ dem Brieff-Träger / welcher ihm dieses
alles

alles erzehlet / daß er sich erinnere im Haag ein gleiches
Werck / fast eben so gebildet gesehen zu haben / dessen Er-
klärung der Marquis d' Albaville im Druck öffentlich
unter dem Titul : Relation des Rejouissances faites à
la Haye, par le Marquis d' Albeville Envoyé Extraordi-
naire de la Majeste Britannique, pour la naissance de l'
Auguste Prince de Galles Dieu donné, heraus gegeben/
das ist / Bericht von den Bezeugungen / welche der Mar-
quis d' Albeville Extraordinaire Envoye Sr. Britani-
schen Majestät / wegen der Geburt des Prinzen von
Wallis von Gott gegeben/im Haag gehalten / welcher
Bericht auch ins Englische übersetzt. Es ist wahr/sagte
der Teuffel / aber der Marquis d' Albeville hat dennoch
nicht einen Drachen mit sieben Köpfen / wie ihr hier ses-
het / gehabt. Er war zwar Anfangs Willens gewesen/
auch einen solchen machen zu lassen / welcher die sieben
Provinzen/die wir hier verstehen/abbilden sollte / aber es
ward ihm gerathen / daß ers nicht thun möchte / weiln
man davon vorher gar zu viel geredet / und die Holländ-
er schlaue Leute seyn / deßhalb hat er nur einen Drachen
mit sechs Köpfen machen lassen. Man merckete im
Haag / antwortete unser Postillion, bey dem Feuerwerke
gewisse Zufälle / welche andere Deuthmassung / wie ich
saget/gegeben/denn man schliesset daraus/ daß der König
in Engeland eben so wenig seinen Zweck / als der junge
Prinz die Crone erlangen werde. Dieser Teuffel ant-
wortete mir mit schüttelnden Kopffe : Ich sehe wohl/daß
du auch einer von denen bist / welche dem ewigen Gott
der Himmel dienen : Aber laß doch hören/worauff deine
böse Prophezeyungen gegründet seynd ? Hierauff er-

zehlte unser Postillion die Sache / wie er sie gesehen : der
Scepter fiel dem jungen auff der Weltkugel sitzenden
Prinzen im Haag / nahe bey des Prinzen von Dranien
Palais aus der Hand / daher schliesset man / daß Ihre Kö-
nigliche Hoheiten der Prinz und die Prinzessin von
Dranien mit der Zeit sich des Königlichen Englischen
Throns bemächtigen werden / und nicht euer junger
Prinz von Wallis. Und was den Drachen im Haag
betrifft / wird derselbe von den Flammen des Drachens
so warm gehalten / daß man ihn von oben herunter in
den Canal werffen mußte / da doch der Drache feste und un-
verwundet blieb.

Hieraus schliesset man auch / daß die Protestanten
dieser Provinzen und von Engeland / welche der Drach
vorsteuete / über den König triumphiren / und daß er we-
der den Test noch die Pönal-Gesetze abschaffen werde.
Hierauff stieß ihn dieser erzürnete Teuffel mit dem Fuß
vorn Hintern / daß er in seinen Wagen flohe / und weiln
er sahe / daß ein Schwarm Teuffel mit Zangen und
Besen / Stielen hinter ihm herliefen / als ließ er seinen
Schwänen den Zügel schieffen / und hörte nicht auff/
drauff zu peitschen / bis er aus dem Höllichen Gebiete
war. Dieses Fest / wie unser Postillion berichtet / wehrete
bis 2. Uhr Nachmittag / und waren alle Teuffel in ihren
Ceremonien Kleidern / und in ihrer Ordnung / nicht al-
lein wegen der guten Tractamente, sondern auch wegen
der flugen Conduite des Plutons des Vice Roy Luci-
fers, welcher alles mit solcher Vorsichtigkeit und so or-
dentlich angeordnet / daß nicht die geringste Unordnung
geseh

gesehen worden / welches bey dergleichen Gelegenheit
selten zu geschehen pfleget / höchst zu fröiden und ver-
gnügt.

Es waren vier Taffeln angerichtet / zwo vor die
Damen in den obern Gemächern / und zwo unten in
den Saalen/vor die Herren/auff jeglicher Taffel/ waren
24. Couverts, und wurde eine wie die andere bedienet/
aber das ärgste war/daß mehr ledige als besetzte Stellen
waren. Diese vortreffliche Gesellschaft der Teuffel/
gab vielen Königlichen und anderen Papistischen Für-
sten Gesandten Audienz / auch sahe man daselbst etliche
Apostels oder Abtrünnige / und etliche vornehme Leute/
das Donnern der Stücke / vergesellschaftete sich offters
mit dem Klange der Violon und andern Instrumen-
ten / welche ungeachtet des grossen Geräusches unauff-
hörlich spielten / und die Teuffel zum Springen und
Lanzen auffmunterten. Ja das Donnern und Blitzen
dieses Feuerwercks verursachete ein solch grosses Lär-
men/daß die Muscanten selbst kaum einander verstehen
konnten.

Ich vergesse zu sagen/daß bey den Taffeln siebens-
zig Teuffel auffwarteten / welche alle sehr wol bedienes-
ten / denn es waren nicht halb so viel Gäste / als
Diener.

Schließlich/dieses Fest kan vor eines der allertreff-
lichsten und aller magnificischen Banquets / welche
vor langer Zeit her in der Hölle gehalten / passiren.
Denn alles war daselbst kostbahr / und ward so viel
Wein ausgetruncken / und nach proportion der weniz

gen Gäste/ so grosse Unkosten gemacht / daß unser Postillion vor seiner Abreise / und lange vorher / ehe alles geendiget / hätte sagen hören / daß Pluto des Lucifers Vice Roy sich beklaget / daß er noch wohl zwey Tausend Gulden zum Unkosten dieses Feuerwercks haben / und daß er deßhalb nochmahls eine Reise zu seinem Herrn den Lucifer thun müste / Geld zu holen/umb die Arbeits-Leute zu bezahlen / wie wir solches von einem andern Postillion, welcher von da nach unsern Postillion abgereiset / erfahren.

Es haben zweene Französische Poeten folgende Disticha , die erste in Französischer Sprache auff das Feuerwerck / die andern in Italiänischer Sprache auff die Gebuhr des jungen Prinzen gemacht / welche man hier übersetzet/ beyfügen wollen.

Auff das Feuerwerck.

Wie hat des Feuers Glanz die kalte Nacht erhietet/

Wie dieses Feuerwerck anjeho hat gethan/

Seht / wie des Himmels Schein/ und was am Himmel
bliet.

Das grosse Sternen-Heer / nicht heller leuchten
kan.

Auff die Gebuhr des jungen Prinzen.

Vivat des Königs Sohn/ sein Ruhm der müsse steigen

Nach seiner Eltern Wunsch ; sein Lebens-Lauff sich
zeigen/

Gleich

Gleich einem Diamant. Sein helles Wieg's
Geschrey/

Den Feld-Trompeten gleich / und lauter Freude sey.
Britanniens Monarch sich dieses Sohns erfreuet/
Weil in der Wiegen schon/ er grosse Krafft bezeuget/
Daß er/wie Hercules/die Schlange hat erstickt/
Rebellion und Neid zu seinen Füßen drückt.

E N D E.

